

E. K. WATERHOUSE





To Mr L. Forrer
with the authors compliments.

Frankfurter Medailleure im 16. Jahrhundert.

Von

Dr. Julius Cahn.

Sonder-Abdruck aus

Festschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens des Städtischen Historischen Museums in Frankfurt a. M.

Dem Historischen Museum dargebracht
vom
Verein für Geschichte und Alterthumskunde.

Frankfurt a. M.
Druck von Gebrüder Knauer.
1903.



VI.

Frankfurter Medailleure im 16. Jahrhundert.

Von **Dr. Julius Cahn.**

(Hierzu Tafel VIII).

Unter den Kunstdenkmälern, welche uns die Blüthezeit der deutschen Renaissance im 16. Jahrhundert in so reicher Fülle hinterlassen hat, bilden die Portraitmedaillen eine eigenartige, geschlossene Gruppe. Sie sind nicht nur interessant als werthvolle Arbeiten der Kleinplastik in edlem und unedlem Metall, ihre historische Bedeutung besteht vor allem darin, daß sie eine große Reihe von Bildnissen jener Zeitgenossen der Reformation, in realistischer und doch in hohem Maaße künstlerischer Ausführung bewahrt haben. Weltliche und geistliche Fürsten, Gelehrte und Bürger, auch viele Frauen sind auf diese Weise dargestellt worden, meistens mit ihren Wappen und Wahlsprüchen. Auch hat sich die deutsche Medailleurkunst durchaus nicht der Namen ihrer Vertreter zu schämen. Kein geringerer als Albrecht Dürer war es, der sie zuerst geübt und eingeführt hat, und wenigstens drei hervorragende Arbeiten dieser Art lassen sich mit einiger Sicherheit auf seine Hand zurückführen. Bedeutende Meister der Kleinplastik, wie Hans Schwarz, Friedrich Hagenauer, Hans Reinhart und viele andere haben ihr Lebenswerk hauptsächlich der Portraitmedaille gewidmet.

In auffallendem Gegensatze zu dem hohen Interesse, welches dieser Zweig der Kunstgeschichte erweckt, steht das Wenige, was wir bisher über die deutschen Renaissancemedaillen und ihre Künstler wissen. Es giebt noch kein großes, zusammenfassendes Werk, aus welchem man sich über die deutschen Medailleure des 16. Jahrhunderts unterrichten könnte, während wir längst über die italienischen Künstler dieser Art die eingehendsten Darstellungen deutscher Gelehrter besitzen. Ja über die Frage ob der Meister, den man bisher für den hervorragendsten Vertreter dieses Kunstzweiges in Deutschland hielt, Peter Flötner, überhaupt Medaillen in größerer Zahl gegossen hat, tobt gegenwärtig in der Fachliteratur erbitterter Streit. Dieser Mangel erklärt sich aus den großen Schwierigkeiten, welche sich derartigen Forschungen entgegenstellen. Das Material für dieselben, die Medaillen, sind weit zerstreut in privaten und öffentlichen Sammlungen, wo gerade für ihren Kunstwert manchmal wenig Verständnis vorhanden ist. Dann waren die deutschen Medailleure jener Zeit nicht wie ihre italienischen Kollegen hochgestellte Künstler, die ihre Namen mit Stolz auf ihren Werken nannten und in den literarischen Aufzeichnungen ihrer Zeitgenossen genannt wurden, sondern durchgehends bürgerliche Kleinmeister, die höchstens mit Initialen und Handwerkszeichen an versteckter Stelle ihre Medaillen bezeichneten, und nur mühsame archivalische Arbeit kann in vielen Fällen ihre Namen wieder ans Licht ziehen. Den Anfang zu gründlicher Durch-

forschung dieses Gebietes hat Professor Adolf Erman in Berlin gemacht, der in seiner verdienstvollen Schrift »Deutsche Medailleure des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderts« [1]) das ihm bekannt gewordene Material zusammengestellt hat. Seitdem ist durch viele einzelne Arbeiten unsere Kenntnis dieses Themas bereichert worden, zu der einen lokalen Beitrag zu liefern, der Zweck des Folgenden ist.

Bevor wir nun zu unseren speziellen Frankfurter Medailleuren übergehen, müssen wir kurz die Technik behandeln, in der diese Kunst damals in Deutschland ausgeübt wurde. Der Brauch, kleine Portraits in Gestalt von Medaillen und Plaketten herzustellen, verdankt seine Entstehung dem Bedürfnis der kunstfrohen Menschen jener Zeit, das eigene Bildnis in handlichen, leicht zu vervielfältigenden Exemplaren zu besitzen, um es bei festlichen Gelegenheiten an Freunde und Verwandte zu verschenken. Die Medaille vertrat damals in den Kreisen der Fürsten und wohlhabenden Patrizier das, was uns in weit weniger künstlerischer Form die Photographie leistet. Nachdem Dürer, wohl durch italienische Vorbilder angeregt, den Anfang gemacht hatte, wurde diese Kunstübung um das Jahr 1520 zunächst in Nürnberg sehr verbreitet, und es waren vor allem die Goldschmiede, welche sich ihr widmeten. Das Modellieren kleiner plastischer Werke ist ja ihrer Kunst, die damals in hoher Blüthe stand, am nächsten verwandt, und so ist es nicht wunderbar, daß die meisten deutschen Medailleure der Zunft der Goldschmiede angehörten. Ihre Technik war diejenige des Gießens nach einem in weichem Material hergestellten Modell. Dieser Technik hat zu allen Zeiten die Medailleurkunst ihre hervorragendsten Erzeugnisse verdankt. Geprägte Medaillen, zu denen ein Stempel geschnitten werden muß, kommen erst gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts in größerer Menge auf, da bereits ein deutlicher Verfall bemerkbar ist.

Zunächst handelte es sich darum ein gutes Modell herzustellen. Anfangs wurden dieselben in Holz geschnitten, bald aber wurde das allgemein übliche Material ein weicher Speckstein, der sogenannte Kelheimer Stein, von welchem sich noch schöne Proben als geschätzte Seltenheiten in den Sammlungen erhalten haben. Früh kamen auch Wachsmodelle auf, welche dann, als am besten geeignet, dauernd in Gebrauch kamen. Ueber diese Modelle wurde sodann die negative Matrize aus Thon oder gehärtetem Sande geformt, in welche das flüssige Metall eingegossen wurde. War der Guß gut gelungen, so blieb die Medaille in dem Zustande, in welchem sie die Form verlassen hatte, oft aber wurde noch, besonders bei den Ornamenten, mit dem Ciselierstift nachgearbeitet. Das Metall ist in den besten Zeiten vorwiegend die Bronze gewesen, besonders für bürgerliche Medaillen, doch kommen öfters auch silberne, ja hier und da goldene Exemplare vor. Natürlich hatte jeder bedeutende Künstler nicht nur im Stil, sondern auch in der Technik seine Eigenart, woran sich seine Arbeiten erkennen lassen.

Diese Kunstübung wurde nun zunächst in den beiden süddeutschen Städten zu hoher Blüthe gebracht, welche damals die Zentren für alle solche Bestrebungen waren, in Nürnberg und Augsburg. Besonders in Nürnberg ist die Reihe der erhaltenen Portraitmedaillen von Patriziern und anderen Bürgern schier unübersehbar. Von hier aus hauptsächlich hat sich der Geschmack an solchen Bildnissen in Metall über ganz Deutschland verbreitet.

Was dem gegenüber unser Frankfurt an erhaltenen Portraitmedaillen seiner Bewohner aus dem 16. Jahrhundert zu bieten hat, ist leider verhältnismäßig recht wenig. Wir müssen hier gleich mit der Konstatierung einer für den Lokalforscher betrüblichen Thatsache beginnen. Frankfurt am Main ist keine Kunststadt ersten Ranges gewesen, ja es hat sich selbst von Städten, welche an politischer und kommerzieller Bedeutung weit hinter ihm standen, in dieser Beziehung überflügeln

[1]) Sonderabdruck aus der »Zeitschrift für Numismatik« Band XII. Berlin 1884.

lassen. Das mag hauptsächlich darin seinen Grund haben, daß der Sinn der Bewohner Frankfurts durch die jährlich zweimal wiederkehrenden Messen vor allem auf das Erwerbsleben gerichtet war. Bei diesen Messen, die damals auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung standen, kam ja alles, was dem äußeren Schmucke des Lebens diente, hier auf den Markt; und das mag auch die Erscheinung erklären, daß von den hier wirkenden Künstlern die wenigsten geborene Frankfurter gewesen sind. Trotz alledem ist der Bestand an Frankfurter Medaillen des 16. Jahrhunderts ein auffallend geringer, denn die Stadt besaß einen wohlhabenden Patriziat und Bürgerstand, welche gerne die Sitten der Zeit mitmachten. Die Beschäftigung mit dieser Frage hat mich nun zu der Ueberzeugung gebracht, daß trotz eifriger Forschung es noch nicht gelungen ist, das, was einstmals an solchen Kunstdenkmälern unserer Stadt vorhanden gewesen ist, wieder zusammen zu bringen, und daß Vieles für immer verloren sein wird. Ich muß auf diesen Punkt, der für unser Thema von großer Wichtigkeit ist, etwas näher eingehen.

Zunächst ist die Zugehörigkeit einer Privatmedaille jener Zeit zu einer bestimmten Stadt in der Regel schwer festzustellen. Der Wohnort des Dargestellten wird meistens nicht genannt und wenn er nicht eine historisch bekannte Persönlichkeit gewesen ist, wird nur eingehendes Studium über seine Lebensumstände etwas ans Licht bringen können. Die Medaillen sind aber in den Sammlungen weit zerstreut, vielfach auch im Auslande, wo man früher als bei uns ihren Kunstwert erkannte, und es bedarf schon eines günstigen Zufalls um sie dort zu finden. Auch bei einigen der unten beschriebenen hat ein solcher mitgewirkt, daß sie zu meiner Kenntniß kamen. Vor allem aber haben wir den beinahe urkundlichen Beweis, daß unser Material an Frankfurter Medaillen lückenhaft ist. Derselbe ist eng verknüpft mit den Geschicken der Münzsammlung, welche der im Jahre 1802 verstorbene kunstsinnige Frankfurter Johann Christian Gerning zusammengebracht hat. In Hüsgens eingehender Beschreibung der Frankfurter Privatsammlungen, welche in seinem »Artistischen Magazin« 1790 erschienen ist, findet sich auch eine Aufzählung der Frankfurter Münzen und Medaillen im Besitze Gernings (auf Seite 622 ff.). Es werden als dort vorhanden aufgeführt: »50 Portraitmünzen in Silber allerlei Formats, 16 Portraitmünzen in Zinn und Messing und 7 Hochzeitsjubiläumsmünzen.« Leider hat Hüsgen es verabsäumt, diese Stücke näher zu bezeichnen. Denn die Frankfurter Privatmedaillen, welche wir bis zum Jahre 1790 kennen, erreichen die hier angeführte Zahl bei Weitem nicht, und dabei muß man noch berücksichtigen, daß Gernings Frankofurtensiensammlung keineswegs besonders reichhaltig war, wie das Verzeichnis zu erkennen giebt; freilich mag er für die Medaillen eine besondere Vorliebe gehabt haben. Nun erhebt der Altmeister Rüppell, der auf dem Gebiete der Frankfurter Numismatik zuerst wissenschaftlich gearbeitet hat, in seiner Schrift »Schaumünzen auf die Bewohner Frankfurts«[1]) gegen den Sohn und Erben Gernings, Johann Isaak v. Gerning die schwere Anklage, daß er diese höchst werthvolle Sammlung seines Vaters zum nominalen Silberwert verkauft und in den Schmelztiegel habe wandern lassen, woran eine heftige Klage über die Barbarei jener Zeit geknüpft wird. Diese Notiz ist auch in das Werk von Joseph und Fellner »Die Münzen von Frankfurt am Main« übergegangen. Da mir jedoch bekannt war, daß Johann Isaak v. Gerning nicht nur ein sehr kunstsinniger und geistig hochstehender Mann war, — er stand in regem Verkehr mit Goethe und dem ganzen Weimarer Kreise — sondern auch sich des Oefteren mit dem Kunsthandel befaßt hat, so erschien mir diese Anklage von vorn herein wenig glaubhaft. Eine genaue Nachforschung hat denn auch ergeben, daß Rüppell sehr zu Unrecht diesen Vorwurf gegen Gerning erhoben hat, und die Gerechtigkeit

---

[1]) Erschienen im »Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst«. Jahrgang 1855.

erfordert, das Andenken dieses immerhin nicht unbedeutenden Mitbürgers von solchem Makel zu reinigen. Leider muß auch gleich mitgetheilt werden, daß alle Bemühungen, die ehemalige Gerning'sche Sammlung wieder aufzufinden, bisher erfolglos geblieben sind, obwohl ich mehrmals geglaubt hatte, auf ihrer Spur zu sein.

In einem Briefe Knebels an Goethe vom 7. Februar 1800[1]) findet sich folgende Stelle: »Gerning denkt in der Mitte des Monats wieder in Weimar zu sein. Er hat einen Theil seiner Münzsammlung an den Herzog von Gotha für 350 Louisd'or verkauft. Es ist schon nothwendig, daß ihn das Glück auch von dieser Seite begleite.« Durch eine Anfrage in Gotha stellte sich jedoch heraus, daß es sich hier um eine Sammlung antiker Münzen handelt, welche Gerning während eines Aufenthaltes in Neapel von einem dortigen Geistlichen erworben hatte. Eine weitere Spur schien durch die gütige Mitteilung des Herrn Professor Dr. Heuer hier gegeben, daß Gerning seine Sammlungen im Jahre 1829 an den Staat Nassau verkauft habe. Thatsächlich sind auch, wie die Akten im Wiesbadener Staatsarchiv ausweisen, die Gerning'schen Sammlungen, welche hauptsächlich aus einem für diese Zeit sehr reichhaltigen Naturalienkabinet, einer Schmetterlingsammlung, Bildern und Stichen bestanden, im Jahre 1829 an den Staat Nassau übergegangen, gegen eine Leibrente von jährlich 2000 Gulden, welche Gerning bis zu seinem am 21. Februar 1837 erfolgten Tode auch bezogen hat. Aber die Münzsammlung ist niemals nach Wiesbaden gekommen. Wie mir Herr Professor Dr. Ritterling, der Direktor des Wiesbadener Museums aus den Akten mitteilte, waren gerade die Münzen 1829 von dem mit finanziellen Schwierigkeiten kämpfenden Gerning bei dem Bankhause v. Rothschild & Söhne in Frankfurt als Pfand versetzt worden. Nun ist sicher, daß Gerning dies Pfand von Rothschild nie wieder einlösen konnte, und daß der Herzog von Nassau es auch nicht gethan hat. Ebenso wenig aber hat das Bankhaus, dessen Inhaber stets auch Münzkenner gewesen sind, diese Sammlung je eingeschmolzen. Indessen ergaben Nachforschungen an zuständiger Stelle, daß bei der Auflösung des Bankhauses im vorigen Jahre, die Gerning'sche Sammlung in dem Münzbestande nicht mehr vorhanden gewesen ist. Wohin dieselbe gekommen, hat bisher nicht festgestellt werden können, doch ist die Hoffnung immer noch nicht aufzugeben, daß sie eines Tages, vielleicht im Besitze eines der Mitglieder der Familie v. Rothschild wieder auftauchen wird. Für jeden Hinweis in dieser Sache wäre der Schreiber dieses sehr verbunden. Die einzige Spur die entdeckt werden konnte, ist eine Notiz in der hiesigen städtischen Sammlung, unter einer Medaille auf Georg Weiß v. Limpurg »Geschenk von Gerning 1829«.

Nach diesem Exkurs, der an einem besonders interessanten Beispiele zeigt, wie viel von den Erzeugnissen der Frankfurter Medailleurkunst im 16. Jahrhundert verloren gegangen oder noch nicht wieder gefunden sein mag, wollen wir das noch Vorhandene künstlerisch und historisch betrachten.

Wie Frankfurt so vieles auf dem Gebiete der Kunst seinem regen Verkehr mit Nürnberg verdankte, so ist auch die Medailleurkunst von dort hierher eingeführt worden. Es geschah durch den berühmten Maler und Kupferstecher

Hans Sebald Beham

Wenigstens ist die älteste uns bekannte Frankfurter Portraitmedaille von seiner Hand.

Gwinner hat in »Kunst und Künstler in Frankfurt am Main« nachgewiesen, daß Beham schon seit Anfang der dreißiger Jahre in Frankfurt gelebt haben muß. Die »Biblisch Historien«,

[1]) Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel, herausgegeben von G. E. Guhrauer 1851. Band II, p. 239.

zu deren Holzschnitten Beham die Zeichnungen geliefert hat, sind schon 1533 hier bei Christian Egenolff erschienen; zwar wird er auf dem Titel des Buches »Sebald Beham von Nürnberg« genannt, doch mag das für seinen damaligen Aufenthalt nichts beweisen. Jedenfalls war er im Jahre 1540 schon längere Zeit in Frankfurt ansässig. Am 14. Oktober dieses Jahres hat er hier den Bürgereid geleistet. Der betreffende Eintrag im Bürgerbuche lautet: »Sebolt Behem von Nurnbergh ist fremd juravit den burgeraidt den 14. tag octobris a⁰ 40 dedit 3 lb. 6 β.« Aus dem gleichen Jahre stammt die Medaille mit seinem Selbstportrait und diejenige mit dem Bildnis seiner Frau Anna, mit denen die Reihe der Frankfurter Schaumünzen beginnt.

Die Originalmodelle zu diesen Stücken befinden sich jetzt im Königl. Münzkabinet zu Berlin, es sind drei geschnittene Specksteine in Medaillenform.

SEBOLT · BEHAM · MALLER · XXXX · IAR ALT M · D · XXXX. Brustbild des Künstlers rechtshin in Pelzrock mit umgeschlagenem Kragen, über welchem die gestickte Hemdkrause erscheint; unter dem Armabschnitt ein Blattornament.

ANNA · BEHAMIN · ALT · XXXXV · IAR · M · D · XXXX. Weibliches Brustbild linkshin in eng anliegender Haube; das bortenbesetzte Kleid hat einen aufrecht stehenden, vorn umgeschlagenen Kragen, unter welchem das gefältelte Hemd mit gestickter Halskrause sichtbar wird.

Das Modell zur Rückseite der beiden Medaillen zeigt einen zierlichen Kranz aus zwei unten zusammengebundenen Lorbeerzweigen, welcher das Künstlermonogramm Behams HSB umschließt. Alle drei Steine haben einen Durchmesser von 36 mm. — Siehe Abbildung 1.

Gegossene Originale nach diesen Modellen sind mir bis jetzt nicht vorgekommen, dagegen existiren galvanoplastische Nachbildungen, von denen die hiesige städtische Sammlung eines besitzt, auf der die Vorseiten beider Stücke zu einer Medaille vereint sind.[1])

Andere Medaillen von der Hand Hans Sebald Behams sind nicht bekannt. Daß er die vorbeschriebenen jedoch wirklich selbst gefertigt hat, zeigt nicht nur sein Monogramm auf der Rückseite, sondern auch die Unterschrift unter einer Radierung, welche Wenzel Hollar 1674 nach diesen drei Steinen entworfen hat (im Verzeichnis von Gustav Parthey Nr. 2625). Sie lautet: »W. Hollar fecit 1647. HSB sculpsit in lapide. Ex collectione henrici von der Borcht, francofurti.« Übrigens ist die Radierung recht ungenau. Besonders das Gesicht Behams ist durchaus entstellt, die realistisch dargestellte, sehr markante Nase des Künstlers ist verschönert und daher unkenntlich, auch Einzelheiten der Kleidung sind geändert und das Blattornament fortgelassen. Auch das Gesicht Anna Behams zeigt auf der Radierung Veränderungen, vor allem durch einen Einschnitt zwischen Stirn und Nase, der auf dem Original nicht vorhanden ist.

Leben und Wirken Behams sind durch Bartsch, Gwinner und andere hinlänglich bekannt. Er wohnte in Frankfurt über dem Bogen des Leonhardsthores und ist hier am 22. November 1550 gestorben. Über seine Gattin Anna konnte ich näheres nicht erfahren; daß sie älter war als ihr Gemahl ist eine in jener Zeit sehr häufig vorkommende Erscheinung. Doch konnte ich feststellen, daß sie früher als der Künstler und zwar vor 1549 gestorben ist. Beham hat sogar nochmals geheirathet. In dem hiesigen Hochzeitsbuch I fand ich zum 16. Oktober 1549 folgenden Eintrag: »Sebold Behem ein kunstmaler unnd Elisabeth, Mathes Wolffen desz schumachers dochter vonn Buedingen.« Diese Thatsache scheint bisher nicht bekannt gewesen zu sein.

---

[1]) Dies gab den Anlaß dazu, daß Fellner unter Nr. 215 beide irrig als eine Denkmünze anführt, während offenbar der dritte Stein die Rückseite zu beiden Medaillen darstellt, die als Pendants gedacht waren. Auch ist hier das eine L im Worte MALLER der Umschrift weggelassen.

War auch die Thätigkeit Behams als Medailleur keine bedeutende, so muß doch sein ganzes Wirken in Frankfurt den Sinn für Kunst sehr gehoben haben. Wir sehen daher, daß noch in den vierziger Jahren, als ein Landsmann Behams sich hier niederließ, der ausschließlich Kleinplastiker war, eine größere Reihe von Bewohnern der Stadt ihr Bildnis von ihm in Form von Schaupfennigen anfertigen ließen. Es war der

Meister H‡B.

Der vollständige Name dieses Künstlers, den Erman in der oben erwähnten Schrift mit Recht einen der besten deutschen Medailleure nennt, war trotz Heranziehung allen irgendwie in Betracht kommenden archivalischen Materials hier und in Nürnberg nicht wieder aufzufinden. Sicher ist nur, daß er in Frankfurt, wo er sich in den Jahren 1546 bis 1548 aufhielt, nicht Bürger geworden ist, denn das Bürgerbuch verzeichnet keinen Namen in jener Zeit, der sich mit ihm in Verbindung bringen ließe, auch wenn man berücksichtigt, daß die Schreibweise seines Familiennamens zwischen B und P gewechselt haben könnte, was damals öfters vorkam. Ich will nur die Vermutung anführen, welche Herr Dr. Theodor Hampe vom Germanischen Museum in Nürnberg mir mitteilte, daß wir es hier vielleicht mit dem Bildhauer und Goldschmied Hans Polsterer oder Bolsterer zu thun haben, der mehrfach in den Nürnberger Rathsverlässen genannt wird und den auch Neudörffer erwähnt unter dem Namen des »bösen Bolz«. Er war um 1547, als Neudörffer schrieb, nicht mehr in Nürnberg und hat dann 1551 das dortige Bürgerrecht wieder erlangt. Das würde gut zu unserem H‡B passen, jedoch hat sich irgend ein Beweis für diese Vermutung nicht gefunden. Mit aller Entschiedenheit ist dagegen der zuerst von Rüppell geäußerten Annahme entgegen zu treten, es sei unser Künstler mit Hans Sebald Beham identisch, welche hie und da noch in Münzkatalogen auftaucht, und auch bei Fellner noch nicht ganz verschwunden ist. Denn erstens ist sein Stil von demjenigen der einzig bezeugten Medaillen Behams grundverschieden, dann hat letzterer auch seine Schaumünzen mit seinem bekannten Monogramm HSB gezeichnet; vor allem aber ist Beham bereits 1550 gestorben, während wir von H‡B Arbeiten bis 1555 besitzen. Erman kennt 15 Medaillen unseres Künstlers, denen ich noch drei weitere hinzufügen kann. Sie verteilen sich zwischen die Jahre 1541 bis 1555 und sind meistens datiert. Besonders fruchtbar scheint gerade seine Frankfurter Periode gewesen zu sein. Meister H‡B hat einen so eigenartigen, ausgebildeten Stil, daß man bei einiger Kenntnis seiner Arbeiten diese sofort unter anderen erkennen kann, auch wenn sie nicht signiert sind. Besonders bewundernswert ist der dünne, hohle Guß seiner Medaillen, welchen keiner seiner Zeitgenossen in solcher Vollendung zu Stande gebracht hat. Er liebte es, jede Seite der Schaustücke einzeln zu gießen, die dann zusammengesetzt wurden, aber auch allein vorkommen. Der Guß ist so fein ausgeführt, daß selbst die Ornamente der Bekleidung auf den Rückseiten vertieft erscheinen; nachziseliert hat er höchst selten. Das Relief ist meistens nicht sehr hoch, nur auf den frühesten Arbeiten tritt es stärker hervor. Während er die meisten der darzustellenden Personen, der allgemeinen Sitte folgend, im Profil aufgenommen hat, ging er bei seinem zweiten Nürnberger Aufenthalt auch dazu über, sie hie und da halb von vorn abzubilden, bekanntlich eine höchst schwierige Art der Modellierung, die nur wenigen Künstlern gelungen ist. Die Marke zwischen den Buchstaben H und B habe ich auf den mir vorgelegenen Originalen nur in dieser Form ‡ gesehen, Erman giebt sie 木 wieder.

Eine Vergleichung der Arbeiten unseres Künstlers mit denen seiner Zeitgenossen läßt ohne Zweifel erkennen, daß er ein Schüler des berühmten Renaissancemeisters Peter Flötner in Nürnberg gewesen ist. Es ist hier nicht der Ort, auf die Frage einzugehen, welches die Bedeutung Flötners als Medailleur ist. Meiner festen Überzeugung nach ist die Tradition, die auf gut beglau-

bigten Mitteilungen Neudörffers beruht, richtig und sind die meisten Stücke, welche ihm neuerdings von Domanig[1]) und Konrad Lange[2]) zugeschrieben wurden, thatsächlich von ihm modelliert. Eines der Hauptmerkmale der Flötnerschen Werkstatt ist nun die große Sorgfalt, welche nicht nur auf den Gesichtsausdruck, sondern auch auf Beiwerk und Buchstaben verwandt wurde; der Rand wurde gewöhnlich durch einen Blätterkranz gebildet. All das hat H⸸B in seine Technik übernommen, nur hat er es eigenartig ausgebildet und teilweise verfeinert. Bei ihm tritt besonders ein feines Verständnis für die Gewandbehandlung hervor, so daß man unschwer die Stoffe erkennen kann, welche er darstellen wollte. Auch zeigen die Männerköpfe die Fähigkeit des Künstlers, die geistigen Eigenschaften der Dargestellten zu erfassen. Seine Modelle hat er in Stein geschnitten, wie Flötner; ein gut erhaltenes Specksteinmodell der Medaille auf Ursula Dürr aus Nürnberg befindet sich im Kgl. Münzkabinet in Berlin. Es sollen hier hauptsächlich diejenigen seiner Arbeiten besprochen werden, welche Frankfurter Persönlichkeiten darstellen oder sich auf Frankfurt beziehen.

Meister H⸸B hat seine Thätigkeit in Nürnberg begonnen, wo er gelernt hatte. Aus den Jahren 1540 und 1541 sind drei Medaillen auf Nürnberger Personen bekannt, die er modelliert hat, Christoph Scheurl, Christoph Tetzel und Mathes Hes, ferner jenes undatierte Steinmodell für die Ursula Dürr. Sein Stil hat sich hier noch nicht zu jener Vollendung durchgearbeitet, welche seine späteren Werke zeigen. Dann verliert sich seine Spur für einige Jahre und er taucht um 1546 in der Frankfurter Gegend auf. Aus diesem Jahre sind zwei Medaillen des Meisters bekannt, Unica des k. k. Münzkabinets in Wien, welche die beiden Schwestern Ursula und Amalie, Gräfinnen von Solms-Lich darstellen, erstere im Alter von 17, letztere von 9 Jahren. Bergmann hat dieselben in seinem verdienstvollen Werke[3]) über österreichische Medaillen publiziert und diejenige der Ursula von Solms auch abgebildet (T. XIX, 93), nur hat er das Künstlermonogramm verkannt. Man sieht in diesem zarten Mädchenportrait bereits den Stil unseres Meisters völlig ausgebildet, auch das große Alphabet prächtiger Antiqualettern, das er von jetzt ab öfters verwendet, tritt hier zum ersten Male auf. Da die Grafen von Solms-Lich nur wenige Stunden von Frankfurt residierten und mit der Stadt in lebhaften Beziehungen standen, ist als ziemlich sicher anzunehmen, daß er damals bereits sich hier aufgehalten hat. Auch die Mutter der beiden Mädchen, Gräfin Margarethe aus dem Geschlechte der Grafen von Sayn, hat er damals modelliert, doch hat sich bis jetzt nur ein Abguß der Rückseite dieser Medaille in der ehemaligen Sammlung Itzinger vorgefunden. Als die fruchtbarste Zeit seiner Thätigkeit in Frankfurt ist indes das Jahr 1547 anzusehen. Es können sieben Portraits von Frankfurtern mit diesem Datum angeführt werden. Das ist um so auffallender als gerade im Jahre 1547 die Stadt schwer unter den Folgen des schmalkaldischen Krieges zu leiden hatte, verheerende Krankheiten hier herrschten und sowohl das Gemeinwesen als die Bürger finanziell außerordentlich in Anspruch genommen waren.

Die Reihe beginnt mit dem prächtigen Schaustück auf Justinian von Holzhausen, dem damaligen Leiter der Politik seiner Vaterstadt, ein hervorragender Sproß dieses ältesten Frankfurter Adelsgeschlechtes.

IVSTINIAN · VON · HOLCZHVSEN · SEINS · AL · IM XLV. Brustbild Holzhausens rechtshin, in kurzem Haar und Vollbart. Über dem linken Ohr sitzt ein Barett mit doppeltem Rande, der

---

[1]) Karl Domanig, Peter Flötner als Plastiker und Medailleur, Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses XVI (1895) S. 1. ff.

[2]) Konrad Lange, Peter Flötner, Berlin 1897.

[3]) Joseph Bergmann, Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates, Wien 1844.

Kragen des faltigen Mantels ist umgeschlagen, so daß die Halskrause sichtbar wird. Unter dem Armabschnitt H ⚹ B. Den Rand bildet ein fein geflochtener Blätterkranz. 49 mm. Silber.

— Siehe Rüppell Tafel I, 1. Joseph u. Fellner 219.

Das einzig bekannte Original dieser Medaille, ein feiner Hohlguß in Silber, befindet sich im k. k. Münzkabinet zu Wien. Die hiesige städtische Sammlung besitzt nur einen auf eine Platte aufgelöteten unsignierten Nachguß und eine galvanoplastische Kopie.

Die Geschichte Frankfurts in jenen Tagen ist mit dem Namen Justinians von Holzhausen eng verknüpft, sein Leben durch Lersner und andere hinlänglich bekannt. Er war als Sohn Hammans von Holzhausen und der Margaretha Hell gen. Pfeffer 1502 geboren, studierte in Wittenberg und trat dann in die Dienste seiner Vaterstadt, welche ihn zu ihren höchsten Ehrenämtern berief. Dreimal, 1538, 1543 und 1545 bekleidete er das Amt eines älteren Bürgermeisters. Er muß, wie auch sein Bildniß auf der Medaille zeigt, besonders für die Repräsentation geeignet gewesen sein. So vertrat er Frankfurt 1531 auf dem Reichstage zu Speyer, 1537 auf dem schmalkaldischen Bundestage und 1542 auf dem Reichstage zu Speyer und Nürnberg. Er starb hochgeachtet 1553.

Auch der zweite von Meister H ⚹ B modellierte Frankfurter, Johann Fichard, ist in der Geschichte der Stadt rühmlichst bekannt. Er und seine Gattin Elisabeth geborene Grünberger sind auf folgenden einseitigen Medaillen dargestellt.

❀ IOANNES FICHARDVS V · I · D · ZC · ÆTATIS SVÆ · XXXVI · A° · MDXLVII. Brustbild Fichards rechtshin mit langem, spitzem Vollbarte. Die Kleidung derjenigen Holzhausens ähnlich. Unter dem Armabschnitt H ⚹ B. 49 mm. Silber.

❀ ELISÆBET FICHARDIN · GE · GRVNBERGERIN · Æ · Z9 · A° · 1547. Weibliches Brustbild linkshin in enganliegender Haube, reichgemustertem Brokatkleide mit weiten Aermeln und einer Kette über die Schultern. Unter dem Armabschnitt H ⚹ B. Den Rand beider Medaillen bildet wie vorher ein Blätterkranz. 49 mm. Silber.

— Siehe Rüppell Tafel I, 2a u. b. Joseph u. Fellner 220.

Die hiesige städtische Sammlung besitzt die gezeichneten Originale in Silber, ferner ein vorzüglich schönes Bleimodell zu derjenigen der Elisabeth Fichard, das zweifellos von der Hand des Künstlers selbst herrührt. Das männliche Brustbild ist so fein modelliert und gegossen, daß selbst die Haare von Kopf und Bart auf der Rückseite erscheinen.

Johann Fichard, der auch als Jurist durch seine Schriften bekannt ist, war 1512 als Sohn des Notars Fichard geboren. Nachdem er in Freiburg zum Doctor der Rechte promoviert war, wurde er Reichskammergerichts-Advokat in Speyer und dann 1533 Syndicus in seiner Vaterstadt. Am 28. Januar 1539 heirathete er die Elisabeth Grünberger. Mehrfach als Gesandter der Stadt thätig, wurde er 1541 von Karl V. in den Adelstand erhoben und er war es auch, der 1547 vor dem Kaiser für die Stadt Abbitte für deren Abfall im schmalkaldischen Krieg that und Verzeihung erwirkte. 1548 überbrachte er die Geschenke Frankfurts dem Kaiser nach Mainz. Auch mit König Ferdinand unterhandelte er für die Stadt. Sein bekanntes Hauptwerk von größter gesetzgeberischer Bedeutung ist »Der Stadt Frankfurt am Main erneuwerte Reformation« 1578. Nach einem thätigen Leben ist er 1581 hier gestorben.

Mitten in die Ereignisse des schmalkaldischen Krieges führt uns eine weitere Medaille des Meisters H ⚹ B von 1547, auf den Obersten Georg von Holl, Befehlshaber der kaiserlichen Truppen in Frankfurt, welche bisher nicht publiziert worden ist.

IVRIG VAN HOL · K · M · OBESTER IN SEIM OLDER 33 A° 1547. Brustbild des Obersten rechtshin mit langem Barte, in Mantel, Wams und Barett. Nicht signiert. 33 mm. Blei, einseitig.

— Siehe Abbildung 2.

Das einzig bekannte Exemplar, ein Original-Bleimodell, befindet sich im Kgl. Münzkabinet in Berlin, dessen Direktor mir, wie zu den beiden folgenden, gütigst Gipsabgüsse zur Verfügung gestellt hat. Obwohl es nicht signiert ist, was bei Bleimodellen öfters vorkommt, ist es seinem Stil nach unzweifelhaft ein Werk des H ⵜ B.

Von Georg von Holl (die eigentümliche Schreibweise seines Namens auf der Medaille läßt wohl auf eine niederländische Abkunft schließen) konnte ich feststellen, daß er als höherer Offizier im kaiserlichen Dienste den Krieg gegen den schmalkaldischen Bund mitgemacht hat. Am 28. Dezember 1546 hatte Frankfurt, das bisher zum Bunde gestanden und den Landgrafen von Hessen mehrfach unterstützt hatte, vor dem kaiserlichen Feldherrn, dem Grafen von Büren, kapituliert. Am folgenden Tage zog dieser mit starker Truppenmacht in die Stadt ein und führte hier das Kommando bis zum 17. April 1547. Seine Nachfolger waren Graf Reinhard von Solms und unser Georg von Holl, wie er in den Akten und Berichten der Zeit allgemein genannt wird. Vom 5. Juli ab war letzterer alleiniger Befehlshaber der kaiserlichen Besatzung und zeichnete sich im Gegensatz zu seinen Vorgängern durch große Zuvorkommenheit und Freundlichkeit gegen Rath und Bürgerschaft aus. Als die Herbstmesse 1547 durch die Kriegsläufte bedroht schien, stellte er dem Rathe ein Manifest aus, durch das er sich verpflichtete, die Meßfremden und ihre Waaren zu schützen und sie durch seine Truppen vom Rhein bis Frankfurt geleiten zu lassen. Trotzdem that der Rath alles, um die lästige Besatzung loszuwerden. Dadurch, daß er den rückständigen Sold in der Höhe von 104 926 Goldgulden 4 ß vorstreckte, erlangte er, daß am 5. Oktober zwei Drittel der Mannschaften entlassen wurde, worauf dann auch Georg von Holl mit dem Rest derselben am 16. Oktober abzog. Er empfing für seine guten Dienste vom Rath ein Geschenk in Gestalt eines Pokals, der nach der Sitte der Zeit mit einer Geldsumme von 100 Sonnenkronen (gleich 184 Goldgulden) gefüllt war. Kirchner schreibt: »Er nahm, was einem Kriegsbefehlshaber selten widerfährt, die Achtung und Freundschaft der Bürger mit.« Die Medaille muß also in der Zeit vom Juli bis Oktober 1547 entstanden sein.

Doch auch friedliche Bürger und deren Frauen hat Meister H ⵜ B in Metall konterfeit. Besonders schön ist die Medaille des Frankfurter Goldschmieds Lorenz Müller und seiner Gattin Magarete, welche ich hier auch durch das Entgegenkommen des Herrn Direktor Menadier in Berlin zum ersten Male publizieren kann.

❁ LAVRENCZ MVILER · IM ALTER XXVI · A° 1547. Brustbild Müllers rechtshin mit kurzem Spitzbart, geschlossenem Rock mit Kragen und gestickter Hemdkrause; am Armabschnitt H ⵜ B.

❁ MARGRET NESIN · IM ALTER XL ❁ A° · MDXLVII. Brustbild linkshin in eng anliegender Haube, gemustertem Brokatkleid mit umgeschlagenem, verziertem Kragen und gestickter Hemdkrause; am Armabschnitt H ⵜ B. Der Kranz am Rande auf beiden Seiten sehr dünn. 40 mm. Silber vergoldet. — Siehe Abbildung 3.

Das Original dieser trefflichen Doppelmedaille befindet sich im Kgl. Münzkabinet in Berlin. Neuerdings hat die hiesige städtische Sammlung das Original Bleimodell der Margarete Nesin geschenkweise erhalten, ein vorzüglich ausgeführter Guß.

Auch hier liegt ein Fall vor, wo nur durch archivalische Nachforschung die Zugehörigkeit der Medaille zu Frankfurt ermittelt werden konnte. Über die Lebensumstände des dargestellten Paares gelang es mir folgendes festzustellen. Im Meisterbuch der Frankfurter Goldschmiede, dessen Originalhandschrift sich im Besitze des Herrn Barons W. v. Erlanger zu Ingelheim befindet und wovon unser Historisches Museum eine Kopie verwahrt, ist auf Seite 4 Lorenz Müller im Jahre 1546 als Meister eingetragen worden mit genauer Angabe seiner Familienverhältnisse. Wir entnehmen daraus Folgendes. Lorenz Müller ist am 19. Januar (Sant Sebastians abent) 1521, als Sohn des Frankfurter

Bürgers Conrad Müller und der Elisabeth Reiben aus Mittelbuchen in der Grafschaft Hanau geboren. Das stimmt mit der Medaille, welche sein Alter 1547 auf 26 Jahre angibt. 1536 kam er auf 6 Jahre in die Lehre zu dem Frankfurter Goldschmied und Münzmeister Vincenz Egra. Er heirathete hier, nachdem er in die Goldschmiedezunft als Meister aufgenommen war, am 6. September 1546 die »Magretha, Hans Steynmeyers seligen nachgelassen wittiben, des Erbaren Ambrosii Nesen und Elisabeth Winterkastin beider Eheleut ehliche tochter«. Hieraus erklärt sich auch der auffallende Vorsprung von 14 Jahren, den Margarete vor ihrem Gatten im Alter hatte. Es war damals allgemeiner Brauch, wie das Heiratsbuch ausweist, daß junge Handwerker die Wittwe eines verstorbenen Kollegen heiratheten, um in die Zunft eintreten zu können, welche nur ungern die Zahl der Meister vermehrte. Margarete ist dann am 19. Juni 1560 gestorben. Bereits am 16. Dezember desselben Jahres verheirathete sich Lorenz Müller zum zweiten Male und zwar diesmal mit »der tugentsamen Jungfrawen Lucia, des erbaren Hans Kolers von Kolmar und Katharina Finckin, burgers alhie irer beiden seligen eheliche tochter.« Sein im Goldschmiedebuch abgebildetes Wappen, sind drei übereinander gelegte Rechen in rotem Felde. Goldschmiedearbeiten mit diesem Zeichen habe ich noch nicht entdecken können. Den Bürgereid hat Müller verhältnismäßig spät abgelegt, am 14. März 1550.

Die letzte Medaille von H ⚲ B aus dem Jahre 1547, welche mir bekannt geworden, ist diejenige mit dem Bildnis der Anna Rauscher, Gemahlin des Frankfurter Patriziers Nicolaus Bromm.

❁ ANNA RAVSCHERIN ÆTATIS SVÆ XXIIII · A° · MDXLVII. Brustbild linkshin, in hohem geschlossenem Kleide mit faltigen Aermeln, das Haar in einer Haube, darüber ein flacher Hut; am Armabschnitt H ⚲ B. Den Rand bildet ein dünner Blätterkranz. 34 mm. Blei.

— Siehe Abbildung 4.

Dieses Portraitstück ist das Originalmodell einer bisher unbekannten Frankfurter Medaille. Durch einen Zufall konnte ich dieselbe im Auslande ausfindig machen; sie befindet sich jetzt in einer hiesigen Privatsammlung. Ohne Zweifel hat auch einst als Gegenstück hierzu eine eben so große Medaille auf ihren Gemahl Nicolaus Bromm existiert, aber sie ist noch nicht wiedergefunden.

Über die Dargestellte entnehme ich den Aufzeichnungen Fichards in dessen Geschlechtsregistern nach dem Manuskript auf dem hiesigen Archive das Folgende. Anna Rauscher war die Tochter des Leipziger Kaufmanns Ulrich Rauscher, der es zu großem Wohlstande gebracht hatte und später in Frankfurt Bürgerrecht erwarb. 1540 heirathete sie den Frankfurter Patrizier Nicolaus Bromm und trat mit demselben im Jahre 1541 in die adlige Gesellschaft Alt-Limpurg ein. Ihr väterliches Vermögen, das sie in die Familie Bromm brachte, betrug die für jene Zeit ungeheuer hohe Summe von 40 000 fl., so daß sie wohl zu den begütertsten Frauen der Stadt gehört haben wird. Aus der Altersangabe auf der Medaille geht hervor, daß ihr Geburtsdatum das Jahr 1523 ist, sie hat sich also sehr jung, bereits 17jährig verehelicht. Fichard zählt mehrere Kinder auf, die Söhne haben ebenso wie Claus Bromm selbst, dem Rathe angehört. Von ihr und ihrem Manne wurde das schöne »Klaus Brommen Haus« an der Zeil aufgeführt, an der Stelle des späteren »Darmstädter Hofes.« (Siehe Baudenkmäler in Frankfurt a. M. Band II, S. 545 ff). Anna starb 1589 im Alter von 76 Jahren.

Meister H ⚲ B hat wohl noch im Jahre 1548 hier gelebt, wenn sich auch bisher keine Medaille eines Frankfurters mit diesem Datum hat nachweisen lassen. Dagegen hat er in diesem Jahre die hervorragend schöne Portraitmedaille Kaiser Karls V. gegossen, welche wohl eine seiner besten Arbeiten darstellt.

❁ CAR · V · ROM · IMP · AVG · HISP · REX · CATHO · DVX · AVST. Brustbild des Kaisers rechtshin in Barett und Pelzmantel, um den Hals die Kette des Ordens vom goldenen Vließe; am Armabschnitt H ⚲ B.

Ks. QVOD IN CELIS SOL HOC IN TERA CÆSAR · EST · A° 1548. Der gekrönte Doppeladler zwischen den beiden Säulen, darüber ❀ PLVS—VLTRA ❀ 49 mm. Silber.

— Siehe Abbildung 5.

Das einzige Originalexemplar dieser Medaille war früher in der Sammlung österreichischer Münzen von Kofler und befindet sich jetzt in der Sammlung des Herrn W. P. Metzler hier. Es ist ein Vollgußstück feinster Arbeit. In dem Versteigerungskatalog der Sammlung Kofler (Frankfurt, 1893), wo es unter Nr. 76 aufgeführt ist, wird in einer längeren Anmerkung der Versuch gemacht, die Frankfurter Herkunft dieser Medaille zu beweisen und die Vermuthung ausgesprochen, daß sie vielleicht »bei Gelegenheit der »Verehrung«, die der Rath der freien (!) Stadt dem vom Regensburger Reichstag nach den Niederlanden ziehenden Kaiser im September 1548 in Mainz überreichen ließ« hergestellt sei. Das ist nun sicher unrichtig. Denn in den Rechenbüchern des Raths steht zum 20. Oktober 1548 genau verzeichnet, was die Stadt damals dem Kaiser verehrt hat und sind die Kosten auf Heller und Pfennig berechnet. Es war ein »silbern übergült Schawr« d. h. ein Prunkbecher im Werte von 106 fl., in welchem sich 600 Goldgulden als Füllung befanden. Sogar die Kosten für die »getreht buchsen« und den leinenen Sack, in welchen das Geschenk aufbewahrt war, werden aufgeführt, von einer Medaille aber findet sich nichts.*) Auch verrät unser Stück schon durch den Fehler im Titel des Kaisers, »dux« statt »archidux Austriae«, daß es unmöglich einer offiziellen Veranlassung seine Entstehung verdankt, sondern aus der Privatinitiative des Künstlers entsprungen ist. Dagegen ist es wohl möglich, daß bei der oben erwähnten Gelegenheit unser Meister den Kaiser gesehen und die Anregung zu der Medaille erhalten hat.

Von weiteren Frankfurter Medaillen unseres Künstlers erfahren wir nichts. Im Jahre 1551, sicher jedenfalls 1552 ist er wieder in Nürnberg gewesen, wo Arbeiten von ihm bis 1555 bekannt sind. Zur Ergänzung will ich hier noch eine Medaille desselben beschreiben, da sie bisher nicht bekannt gewesen ist, diejenige auf den fränkischen Edelmann Siegmund von Nanckenreut vom Jahre 1551.

❀ SIGMVNDT VON NANCKENREVT ƷV SCHRECƷ IM ALTER, XLIII. Brustbild des Ritters halb von vorn nach rechts gewandt, mit doppeltem spitzen Kinnbart, in Barett mit Feder und reicher Kleidung; auf dem Brustabschnitt H ⚚ B. Im Felde verteilt: A°, M—DLI. 50 mm. Blei.

— Siehe Abbildung 6.

Es ist ein Originalbleimodell, jetzt im Britischen Museum zu London. Das Geschlecht derer von Nanckenreut war alter fränkischer Adel, das in dem Kreise »Gebürg« begütert war. Die Medaille ist wohl schon wieder in Nürnberg oder auf der Rückreise dorthin entstanden.

War demnach das Wirken dieses interessanten Künstlers in Frankfurt nur ein kurzes, so verdanken wir demselben doch die ganze Reihe der hier beschriebenen Portraits und es ist zu hoffen, daß eifriges Nachforschen uns noch manche Arbeit des Meisters bescheeren wird, die auf unsere Stadt Bezug hat.

Der Kunstbetrieb in Frankfurt hatte sich um diese Zeit sehr gehoben, und wir lesen im Bürgerbuch mehrfach von auswärtigen Künstlern, welche sich hier niederließen. Auch die Stadt bemühte sich ihrerseits dem Geschmack der Zeit Rechnung zu tragen und ihren Münzen, welche bisher meist noch ein mittelalterliches Aussehen gehabt hatten, ein moderneres Gepräge zu geben. Bei der Ausprägung von 1546 wurden die neuen Thaler und Halbthaler von dem bereits oben als Lehrer des Lorenz Müller erwähnten Münzmeister und Goldschmiede Vincenz Egra

---

[1]) Der an der gleichen Stelle ausgesprochene Zweifel, ob die von Erman nach 1552 angeführten Medaillen des H ⚚ B von demselben Meister seien, entbehrt jeder Begründung.

hergestellt. Der Adler auf denselben zeigt zum ersten Male die ausgebildeten Formen der Renaissance. (Joseph und Fellner No. 216 und 217).[1]) Jedoch fallen die Stempelschneider, als nicht eigentliche Medailleure außerhalb des Rahmens dieser Betrachtung.

Ferner ließ sich 1546 hier ein Kleinplastiker nieder, Bernhart Golter, der sich in allen Aktenstücken einen »Wappensteinschneider« nennt, also der Medailleurkunst nahe gestanden haben muß. Am 1. Juli 1546 hielt er, laut Bürgermeisterbuch, um das Bürgerrecht an, und leistete, nachdem ihm dies bewilligt worden, am 6. Juli den Eid. Er heirathete dann hier am 25. November 1555 die Elisabeth Schwarz. Arbeiten von ihm habe ich nicht nachweisen können, vielleicht war seine Spezialität die Herstellung von Siegeln und Petschaften.

Aus den folgenden Jahren kenne ich nur eine Frankfurter Medaille, diejenige des Stadtschultheißen Bartholomaeus Haller von Hallerstein, welche aber schwerlich hier entstanden ist, wenn auch auf ihr zum ersten Male der Name der Stadt genannt wird.

· BARTHOLMES · HALLER · VŌ · HALLER · STĀI · RITTER. Das vierfeldige Wappen Hallers von zwei verzierten Helmen bedeckt.

Ks. SCHVLTHAIS ZV · FRANCKFVRT · R · KAT · MAT. Brustbild rechtshin mit kurzgeschnittenem Kinnbart in Harnisch und Haube. 31 mm. Silber und Bronze.

Rüppell T. I, 3. Joseph u. Fellner 226. — Siehe Abbildung 7.

Gute Exemplare in Silber und Bronze in der städtischen Sammlung, ferner ein vorzügliches, vergoldetes Bronzeexemplar im Britischen Museum zu London. Von einer weiteren Medaille auf Haller aus dessen Frankfurter Zeit, welche sein Brustbild von vorn zeigt,[2]) ist nur ein moderner Guß in der städtischen Sammlung bekannt, sie fällt also für unsere Betrachtung fort.

Die oben beschriebene Portraitmedaille hat die Eigentümlichkeit, daß der Name des Dargestellten auf der Wappenseite steht, sein Titel aber das Brustbild umgiebt. Diese anormale Erscheinung ließ den Zweifel aufkommen, ob wir es hier mit den ursprünglich zu der Medaille gehörigen Inschriften zu thun haben. Dies ist in der That nicht der Fall. Imhof beschreibt in seinem »Nürnbergischen Münzkabinet« Band II p. 362 eine Medaille desselben Bartholomaeus Haller, welche in Größe und Zeichnung genau mit der unseren übereinstimmt. Sie ist vom Jahre 1537 und trägt um das Brustbild die Umschrift: · SEINES · ALTERS LI · ANNO · DNI · M · D · XXXVII ·; auf der Kehrseite um das Wappen: ◦ BARTHOLMES · HALLER · VOM · HALLERSTAIN Z : Z., eine Anordnung zu der sich viele Seitenstücke finden. Die Medaille ist also 1537 in Nürnberg gegossen worden, und um 1550, als der Dargestellte kaiserlicher Schultheiß in Frankfurt geworden war und diesen Titel auf seinem Portraitstück verewigt wissen wollte, wurden dann in Frankfurt nicht grade sehr geschickt die Umschriften geändert. Der Stil der Arbeit weist sie dem Werke des Nürnberger Meisters M G (Mathes Gebel) zu, eines Schülers von Peter Flötner, welcher in diesen Jahren viele Nürnberger Persönlichkeiten modelliert hat.

Bartholomaeus Haller war 1486 in Nürnberg geboren. Er wurde Reichsbannerrichter in seiner Vaterstadt und später kaiserlicher Rath. Am 9. Januar 1549 ernannte ihn Karl V. zum Stadtschultheißen in Frankfurt, doch starb er schon 2 Jahre später am 14. Mai 1551. Sein gut erhaltener Grabstein, gleichfalls eine Nürnberger Arbeit, befindet sich hier im südlichen Querschiffe des Domes, die geharnischte Grabfigur zeigt die energischen Gesichtszüge des Ritters, ähnlich wie auf der Medaille.

---

[1]) Neben Egra war auch der Goldschmied und Wardein Ulrich Gaeder für die städtische Münze beschäftigt. Er erhielt laut dem Rechenbuch am 19. Mai 1548 den Auftrag »von 5 buntzen eisen zu schneiden«, wofür er einen Lohn von 3 Schilling pro Stück bekam.

[2]) Joseph und Fellner 225.

In den fünfziger und sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts scheint ein Medailleur in Frankfurt nicht gelebt zu haben, wenigstens sind keine Werke eines solchen erhalten. Die Stadt hatte damals sehr unter den Folgen der Belagerung von 1552 zu leiden und mag Künstlern wenig Beschäftigung geboten haben. Erst in dem darauffolgenden Jahrzehnt sehen wir hier wieder einen Medailleur thätig. Von ihm sind mir 5 Schaumünzen auf Frankfurter Personen bekannt geworden, auch konnte ich seinen Namen wieder feststellen. Es ist

der Meister H G, Hans Gelther.

Rüppell hat bereits auf den Medaillen von Georg Weiß von Limpurg und Matthias Ritter dies Monogramm erkannt. In einer Anmerkung (Seite 9 der oben zitierten Schrift) sagt er ausdrücklich als »unbegründete Vermutung«, daß sich dahinter vielleicht ein Nachkomme des Frankfurter Formschneiders Hieronimus Græff oder der Nürnberger Münzwardein Hans Gebhard verstecke. Fellner (Nr. 244) nimmt die Autorschaft des letzteren als wahrscheinlich an und nennt ihn einen Stempelschneider, obwohl er nur als Wardein bezeugt ist. Auch kommen seine Initialen nur auf geprägten Münzen Nürnbergs und des fränkischen Kreises von 1579—1597 vor, während wir es hier mit gegossenen Medaillen zu thun haben, so daß die Identität beider höchst unwahrscheinlich erschien, zumal Gebhard nie in Frankfurt angestellt gewesen ist. Der wahre Name des Meisters H G ergiebt sich vielmehr aus folgendem Eintrag im Bürgerbuch: »Hanns Gelther von Hall im Ynnthal, Goldtschmidt, juravit den 15. Februarii anno 79. Ist ime das Burgergelt ex gratia nachgelassen worden.« Das Bürgergeld für Fremde betrug damals 2 Gulden 4 Schillinge. War Gelther so arm, diese nicht erlegen zu können, so wäre er wohl schwerlich im Stande gewesen, hier das Goldschmiedehandwerk zu betreiben. Er muß also wohl schon längere Zeit hier ansässig gewesen sein und sich angesehene Fürsprecher oder sonstige Verdienste erworben haben. Es kam öfters vor, daß man tüchtigen Künstlern und Handwerkern das Bürgergeld nachließ, um ihnen den Eintritt in den Bürgerverband zu erleichtern. Die Vermutung, daß der Meister H G und der Goldschmied Hans Gelther identisch sind, wird nahezu zur Gewißheit in Anbetracht der Herkunft des letzteren. Zu Hall im Innthal, wo die Erzherzöge von Österreich die Ausbeute ihrer Tiroler Silberbergwerke ausprägen ließen, bestand nämlich im 16. Jahrhundert eine gute Medailleurschule und die meisten österreichischen Schaumünzen jener Zeit sind dort entstanden, wie Domanig nachgewiesen hat. Hier hat auch Hans Gelther ohne Zweifel das Modellieren gelernt und erst später in Frankfurt gut verwenden können, wo er der einzige Künstler seiner Art war.

Gelther hat die Brustbilder auf seinen Medaillen meist von vorn gegeben in breiter Modellierung und realistischer Darstellung der Gesichtszüge. Er pflegte seine Güße stark nachzuziselieren, besonders an den Haaren und der Gewandung. Die Konturen der Wappen und die Buchstaben in den Umschriften erscheinen auf manchen Stücken leicht nachgeschnitten, so daß sie sich stark vom Grunde abheben. Das Urtheil Ermans, welcher die Medaillen des Meisters HG »schwache Arbeiten eines Frankfurter Künstlers« nennt, kann ich durchaus nicht teilen. Gewiß steht er nicht auf der künstlerischen Höhe eines Friedrich Hagenauer oder H‡B, wohl aber ist er für seine Zeit, welche in dieser Kunst bereits einen starken Rückgang aufweist, ein eigenartiger und tüchtiger Meister gewesen, dessen Portraits den Eindruck großer Lebenswahrheit machen. Der Guß des Metalls ist ein sehr feiner und läßt einen geschulten Techniker erkennen.

Wir beginnen die Reihe seiner Arbeiten chronologisch mit der Medaille der Anna Deublinger, die bisher unediert ist.

ANNA · DEVBLINGERIN · IRES · ALTERS · IM · 34 · A° 1573. Brustbild beinahe von vorn halb linkshin gewandt, in Haube und geschlossenem Tuchkleid, über dessen Kragen die Halskrause erscheint; am linken Armabschnitt HG.

Ks. ALLEIN · NACH · DIR · HERR · IESV · — CHR — I — ST · VERLANGT · MICH Der Wappenschild der Familie Steinmetz (3 Hämmer, durch 2 Querbalken getrennt) bedeckt von dem verzierten Flügelhelm. Der Rand wird auf beiden Seiten durch einen Kranz von kleinen Punkten gebildet. 43 mm. Silber, vergoldet. — Siehe Abbildung 8.

Original im Kgl. Münzkabinet zu Berlin, sonst unbekannt.

Daß die auf dieser interessanten Medaille dargestellte Frau eine Frankfurterin war, ging aus den Inschriften nicht hervor. Doch fand ich im Hochzeitsbuch I auf dem hiesigen Standesamt zum 18. November 1555 folgenden Eintrag: »Seyfridt Deublinger, Gewandtschneider, und Anna, weilent Peter Steinmetzen, Spitalmeisters seligen Tochter.« Da Anna nach Angabe der Medaille im Jahre 1573 erst 34 Jahre alt war, muß sie also im jugendlichen Alter von 16 oder 17 Jahren geheirathet haben. Der Schild mit den 3 Hämmern, ist zweifellos das redende Wappen der Familie Steinmetz und machte die Nennung ihres Mädchennamens auf der Medaille unnötig. Als Pendant zu derselben hat sicher einst auch eine Schaumünze ihres Gemahls Seyfrid Deublinger[1]) von der Hand desselben Meisters existiert, es war aber kein Exemplar nachzuweisen. Dieser, ein Gewandschneider, oder wie er in späteren Akten genannt wird, ein »Tuchgewandler« d. h. Tuchhändler, muß ein sehr wohlhabender Mann gewesen sein. 1582 erwarb er das Haus zum Fürsteneck. Im Jahre 1597 wurde das Haus »zum großen Engel« Ecke des Römerbergs und alten Marktes von seinen Erben verkauft und er war höchst wahrscheinlich der Bauherr, der 1562 diesem für das Aussehen des Römerbergs so wichtigen Hause seinen jetzige Gestalt und den reichen Schmuck mit Holzskulpturen gab.[2])

Die zweite Medaille Gelthers ist diejenige des Dr. Johann Faust von Aschaffenburg.

IOAN : FAVST · V · ASCH — A : DOCT · Æ : XLII. Brustbild von vorn, halb rechtshin, in geschlossenem Rock, Spitzenkragen und doppelte Kette um den Hals, an welcher eine Medaille hängt; am rechten Armabschnitt HG.

Ks. IVSTVS · VT PALMA — FLOREBIT · PS · XCII. Wappenschild der Familie, eine silberne Faust auf (rotem) Schilde, worauf der offene Helm mit der Freiherrnkrone und reicher Zier, darüber der Frankfurter Adler. 41 mm. Silber. Rüppell T. V. 8. Joseph u. Fellner 242.

Original in der städtischen Sammlung und im Kgl. Münzkabinet in Berlin.

Nach dieser Medaille ist im 18. Jahrhundert, vermutlich von J. Koller, ein Kupferstich angefertigt worden, der die Unterschrift trägt: La médaille originale se trouve dans la collection patriotique de Mr. Jean Chrétien Gerning de Francfort sur le Meyn.

Johann Faust von Aschaffenburg war im Jahre 1535 in der gleichnamigen Stadt als Sohn des dortigen Rathsherrn Faust geboren, den Karl V. 1544 adelte. Als Datum unserer Medaille ergiebt sich daher 1577. Johann Faust heirathete 1561 die hiesige Patrizierin Anna Bromm, worauf er 1567 in die adlige Gesellschaft des Hauses Limpurg aufgenommen wurde. Er zeichnete sich durch seine juristischen Kenntnisse aus und starb hier 1596.

In dem Jahre, in welchem Gelther in den hiesigen Bürgerverband eintrat, 1579, fertigte er die Medaille auf den Rathsherrn Georg Weiß von Limpurg.

GEORG WEYSS · V · LYMPVRG · Æ · 34. Brustbild von vorn mit spitzem Kinn- und langem Schnurrbart, in reichverziertem Rocke mit Halskrause; auf dem Brustabschnitt HG 1579.

---

[1]) Nicht zu verwechseln mit dem Goldschmiede Seyfridt Teubinger, der 1555 hier Meister wurde und bis 1587 gelebt hat.

[2]) Vgl. Die Baudenkmäler in Frankfurt am Main, Band III, S. 98.

Ks. ·M·O·D·V·S· — ❧ 1579 ❧. Der Wappenschild der Weiß von Limpurg, halber Adler auf rotem Querbalken, auf welchem 3 kleine Rosen. Der Helm trägt als Schmuck den ausgestreckten Arm mit knotiger Keule. 33 mm. Silber. Rüppell T. I, 4. Joseph u. Fellner 244.

Schönes Original in der städtischen Sammlung, darunter der handschriftliche Vermerk: »Geschenk von Gerning 1829«. (Siehe oben.)

Das Relief der Medaille ist sehr hoch, besonders das Wappen tritt stark hervor; die Ornamente des Rocks und die Haare sind mit dem Grabstichel herausgearbeitet. Was die Buchstaben in der Umschrift der Kehrseite ·M·O·D·V·S· bedeuten sollen, wird schwer zu ermitteln sein. Jedenfalls ist die von Rüppell vorgeschlagene und von Fellner übernommene Lesung: »Meritissimo, ornatissimo, doctissimo viro, sapientissimo« unrichtig; denn diese Medaillen wurden gar nicht den auf ihnen Dargestellten gewidmet, sondern von ihnen beim Künstler bestellt, um sie zu verschenken. In diesen Buchstaben ist vielmehr sicher die Andeutung irgend eines Wahlspruches zu sehen, wie er zum Wappen paßte. Vielleicht sind damit die Anfangsbuchstaben der lateinischen Namen von 5 Tugenden gemeint: »Moderatio, ordo, diligentia, virtus, sapientia«, doch soll dies nur eine Vermutung sein.

Georg Weiß war 1545 hier geboren, als Sproß eines der ältesten und angesehensten Frankfurter Patriziergeschlechter. Er studierte in Straßburg die Rechte und trat 1573 in den Rath ein. 1578 wurde er jüngerer, 1587 älterer Bürgermeister. Er vertrat die Stadt mehrfach auf Reichs- und Kreistagen. In erster Ehe war er seit 1568 mit Katharina Uffsteiner, in zweiter seit 1579 mit Justina von Holzhausen verheirathet. Gestorben ist er hier am 15. April 1591.

Im folgenden Jahre wurde ein anderer Frankfurter Patrizier Herr Hieronimus zum Jungen von Hans Gelther modelliert.

HIERONIMVS·ZVM·IVNGEN·Æ·33· Brustbild von vorn, mit kurzem Haar, Kinn- und Schnurrbart, in verziertem Wams, Mantel und Spitzenkragen.

Ks. Das Wappen der Familie zum Jungen, 3 Hüfthörner übereinander, in ausgeschweiftem Schilde, darüber der reich verzierte, offene Helm. Das Wappen ist von 4 Blattornamenten umgeben. Den Rand bildet auf beiden Seiten ein dicker Kranz von Eichblättern. 37 mm. Silber.

Rüppell T. I, 5. Joseph u. Fellner 245.

Ich kenne nur das wenig gelungene Exemplar dieser Medaille in der städtischen Sammlung, das nicht von Hans Gelther signiert ist. Trotzdem hat er zweifellos auch dieses Schaustück gegossen, was aus der mit seinen anderen Arbeiten völlig übereinstimmenden Technik hervorgeht.

Da Hieronimus zum Jungen 1547 geboren ist, fällt diese undatierte Medaille ins Jahr 1580. Im Jahre 1579 in den Rath eingetreten, bekleidete er dreimal, 1592, 1604 und 1610 das Bürgermeisteramt, auch wurde er mehrfach zu diplomatischen Missionen benutzt. Er starb am 17. Nov. 1612.

Als letzte Arbeit Gelthers ist die Medaille auf den Prediger Matthias Ritter anzuführen.

DOMINVS·PASCIT ME·PS. MR. Æ·52. Brustbild rechtshin mit Vollbart, im Predigerrock mit hohem Kragen, auf dem Haupt ein Käppchen, worüber ein doppelkrämpiges Barett sitzt; am Armabschnitt HG 1588.

Ks. ❀ ICH·HAB·EIN·GVDE·KAMPF·GEKEMPFT·ICH·HAB·DEN·LAVF·VOLEN·(det.) Im Felde auf 9 Zeilen: ·Z·TIM·4·/·GESTORBEN·/·ANNO·1588·/·MEINS·ALTERS·/·63 MEINS·/·PREDIGAMPTS·/ 35 /·IN·FRANCK / FORT. 33 mm Silber.

Rüppell T. I. 7. Joseph u. Fellner 254.

Es ist möglich, daß die Medaille bereits 1578 verfertigt und die Kehrseite erst 1588 nach dem Tode des Predigers hinzugefügt worden ist. Wenigstens scheint auf einem Exemplare der städtischen Sammlung die Jahreszahl hinter dem Zeichen HG aus 1578 verändert zu sein.

Matthias Ritter war 1526 geboren. Schon sein Vater war in Frankfurt Prediger gewesen und hatte hier viel für die Einführung der Reformation gethan. Seine Nachkommen sind ebenfalls in 5 aufeinanderfolgenden Generationen in Frankfurt Prediger gewesen. Matthias wurde, nachdem er in Wittenberg und Straßburg studiert hatte, 1554 hier als deutscher und französischer Prediger angestellt. Er hat mehrere Schriften theologischen Inhalts veröffentlicht und ist am 14 März 1588 gestorben. [1])

Ob mit diesen 5 Medaillen die Thätigkeit Hans Gelthers erschöpft ist, erscheint aus den oben angeführten Gründen höchst zweifelhaft. Auch von ihm werden hoffentlich noch weitere Arbeiten gefunden werden.

Nicht in Frankfurt entstanden, aber doch zu den Schaumünzen unserer Stadt gehörig ist die Medaille auf Simon Naub und seine Frau Maria.

SIMON NAVB FRANCKENFORTENSIS : Æ : 25. Brustbild rechtshin mit Spitzbart, in geschlossenem Wams aus gepreßtem Stoff mit Spitzenkragen; darunter die Jahreszahl 1587.

Ks. MARIA NAVBIN NORI-MBER : Æ : 29. Brustbild linkshin mit langem Zopfe, über dem ein kleines Häubchen in geschlossenem verziertem Kleide mit Spitzenkragen. 39 mm. Blei.

Rüppell III S. 14. Joseph u. Fellner 252.

Originalmodell in der städtischen Sammlung, guter Guß und stark nachziseliert. Der Stil der Schaumünze ist demjenigen des Nürnberger Medailleurs Valentin Maler verwandt, ohne daß sich dies, mangels Signierung feststellen ließe.

Schon der Zusatz »Francofurtensis« zu dem Namen Naubs zeigt, daß die Medaille nicht hier entstanden ist, denn dann wäre das selbstverständlich gewesen. Über die Persönlichkeit des Simon Naub habe ich ebensowenig wie Rüppell und Fellner etwas erfahren können. Bürger ist er in Frankfurt nicht gewesen. Dagegen verzeichnet das Bürgerbuch einen Hans Naub, »filius civis, schneider«, der am 24. Dezember 1551 den Bürgereid ablegte, und einen Johann Naub, ebenfalls »filius civis«, der am 29. Juli 1581 eingetragen wurde. Offenbar ist nun unser Simon Naub, der nach der Altersangabe der Medaille 1552 geboren sein muß, der älteste Sohn des Schneiders Hans Naub gewesen und ein Bruder des Johann. Er ist dann wohl nach Nürnberg ausgewandert und hat sich dort 1587 mit der um 4 Jahre älteren Maria, der Tochter eines dortigen Bürgers, verheirathet.

Wir haben soeben den Nürnberger Medailleur und Stempelschneider Valentin Maler erwähnt, des letzten Künstlers dieser Art, der im 16. Jahrhundert für Frankfurt Schaumünzen hergestellt hat. Seine Arbeiten zeigen bereits deutlich die Abkehr von den Traditionen der Renaissance und den Übergang zu einer neuen Zeit, die weniger auf künstlerische Ausführung als auf figurenreiche Darstellung Wert legte. Er hat auch zuerst in größerem Maßstabe mit geschnittenen Stempeln Medaillen geprägt, die für massenhafte Verbreitung bestimmt waren. Er ließ sich hierfür vom Kaiser ein Privileg ausstellen und trieb dann einen schwunghaften Handel mit seinen Erzeugnissen. Doch zeugen manche seiner Arbeiten, besonders die früheren in Gußtechnik ausgeführten, noch von dem hohen Können des Meisters. Valentin Maler stammte aus Boehmen und kam 1568 nach Nürnberg, wo er Bürger wurde und die Tochter des berühmten Goldschmiedes Wenzel Jamnitzer heirathete. Er hat hier bis zu seinem 1603 erfolgten Tode mit kurzen Unterbrechungen gearbeitet und sein Privileg und Werkstatt auf seinen Sohn Christian vererbt. Daß er in Frankfurt gewesen, läßt sich aktenmäßig nicht nachweisen, doch muß er sich um 1599 hier aufgehalten haben, da er in diesem Jahre die unten erwähnte Medaille mit der Stadtansicht fertigte, was doch wohl eine Bekanntschaft mit der Örtlichkeit voraussetzt.

[1]) Vgl. Seine Lebensbeschreibung von H. Dechent in der Allg. deutschen Biographie.

Zunächst ist seine Medaille auf den berühmten Frankfurter Buchdrucker und Formschneider Sigismund Feierabend zu beschreiben.

SIGISMVNDVS FEIERABEND ÆTA : 57. Brustbild rechtshin mit Spitzbart, in Mütze, anliegendem Leibrock mit umgeschlagenem Kragen und Halskrause, auf dem Armabschnitt das Meisterzeichen VM, darunter die Jahreszahl 1585.

Ks. ET LIVORE EIVS SANATI SVM9 ESA : 53. Der auf einem Felsstück sitzende Heiland mit der Dornenkrone, gegen seinen Rücken ist ein schief stehendes Kreuz gelehnt. Auf dem Felsen VM, darunter klein 1585, zu beiden Seiten C—PRI—C. (Cum privilegio Caesaris.) 41 mm. Silber. — Rüppell T. I, 6. Joseph u. Fellner 251.

Diese Medaille, an sich ein gutes Werk, zeigt, in welcher Weise Maler arbeitete. Die Kehrseite ist nämlich nicht eigens für dieses Stück erfunden, vielmehr ist es diejenige seiner bekannten Christusmedaille von 1585, zu der sie auch vorzüglich paßt. Maler hat sie dann nochmals für das oben beschriebene Portrait Feierabends benützt, obwohl sie hier wenig Sinn hat und sowohl Jahreszahl als Monogramm der Vorseite wiederholt werden.

Sigismund Feierabend war 1528 zu Heidelberg geboren und gründete in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Frankfurt eine Druckerei mit Verlag, die sich eines weiten Rufes erfreuten. Er hat besonders alte Klassiker, illustrierte Werke, darunter auch Bibeln verlegt, die in der Monographie über Feierabend von Dr. H. Pallmann zusammengestellt sind.[1]) Sein Todesdatum ist 1590.

Mit der zweiten Frankfurter Medaille Valentin Malers, welche er zu Ehren des Stadtschultheißen Christian Stalburger und sämtlicher Schöffen im Jahre 1599 mit der Stadtansicht geprägt hat, wollen wir diese Betrachtung schließen:

❀ NISI DOMINVS CVSTODIERIT CIVITATEN FRVSTRA VIGILAT QVI CVSTODIT EAM. Ansicht der Stadt mit Sachsenhausen aus der Vogelperspektive von der Nordseite her. Die Türme und die doppelte Befestigungslinie treten stark hervor, auf dem Main sind mehrere Schiffe bemerkbar. Darunter, klein: C · PRIVI · CÆSA. Der perspektivische Stadtplan ist in allen Einzelheiten richtig, soweit diese erkennbar sind.

Ks. Der gekrönte Reichsadler mit doppeltem Kopfe und Heiligenscheinen, auf der Brust den österreichischen Schild; zwischen den Fängen V—M. Um ihn im Kreise die Wappen des Stadtschultheißen Christian Stalburger und der 14 Schöffen, welche jedesmal durch Initialen mit vorgesetztem H (Herr) kenntlich gemacht sind. Es sind 1. Philipp Knoblauch, 2. Christian Vœlker, 3. Joh. Ludwig von Glauburg, 4. Johann von Martorff, 5. Hieronimus zum Jungen, 6. Daniel Braumann, 7. Nicolaus Greiff, 8. Johann von Melem, 9. Johann Adolf Kellner, 10. Johann Philipp Vœlker, 11. Philipp Rücker, 12. Jakob am Steg, 13. Johann Uffsteiner, 14. Maximilian zum Jungen. 40 mm. Silber. — Lersner t. 8, XIX. Rüppell II S. 3. Joseph u. Fellner 256.

Diese Medaille kommt auch vor mit der Randschrift: CIVITATES INHABITABVNTVR PER SENSVM PRVDENTIVM. IESVS SIRA CAP X.; eine Schmeichelei an die Adresse des Raths. Auch existiert dies Schaustück mit veränderter Form der Kehrseite. Hier ist unter dem Adler die Jahreszahl 1599 angebracht. In den Namen und der Reihenfolge der Schöffen sind folgende Veränderungen eingetreten: 7. Johann Uffsteiner, 8. Junker Daniel Stephan von Cronstett, 9. Nicolaus Greiff, 10. Johann von Melem, 11. Johann Philipp Vœlker, 12. Johann Adolf Kellner, 13. Philipp Rücker, 14. Jakob am Steg.

Wir sind hiermit bei jener Zeit angekommen, in der die Medaille aufhört eigentliches Kunstwerk zu sein, sie wurde von nun an mehr als Massenartikel fabriziert. Auch verlor sich

---

[1]) Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, Neue Folge, Band VII (1881).

nach und nach die Sitte, das eigene Bildnis als Portraitmedaille anfertigen zu lassen, nur die Fürsten behielten sie bei, doch auch hier haben die Stücke mehr offiziellen Charakter, als den einer intimen Kunstschöpfung. Wohl hat Frankfurt auch im 17. Jahrhundert tüchtige Medailleure gehabt, unter denen besonders Lorenz Schilling hervorzuheben ist, doch haben ihre Arbeiten mit denen der Renaissancemeister nichts mehr zu thun. Sie stehen auf einer ganz anderen Stufe und das künstlerische tritt hinter dem historischen Interesse weit zurück.

Konnte im Vorstehenden auch kein großes Material an Frankfurter Medaillen aus der Blütezeit dieses Kunstzweiges vorgeführt werden, so ist das Vorhandene, was künstlerisches und historisches Interesse betrifft, doch keineswegs gering zu schätzen. Es ist zu hoffen, daß sich die Aufmerksamkeit der Freunde vaterstädtischer Altertümer auch diesem Forschungsgebiete wieder mehr zuwenden und daß es gelingen werde, der hier beschriebenen Serie noch manches schöne Stück einzureihen.

Tafel VIII.



Lichtdruck Kühl & Co., Frankfurt a. M.



































































